Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1903)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 25 — 1903 **Schweizerische** 18. Juni

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9.— pro Jahr

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Das Gelübde Jephtas. — Zwei interessante Gegensätze auf religiös-politischem Gebiete. (Schluss). — Recenzionen. — Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger

Das Gelübde Jephtas.

(Schluss)

c) Mittelalterliche Rabbiner, Lyranus und mehrere andere fassten die Worte «und ich werde ihn als Brandopfer darbringen» als eine Metapher. Man erklärt es folgendermassen[1]:

«Da die Darbringung der äussern Opfer ursprünglich ihren Grund in einer innern Gesinnung hat, geistige Verhältnisse abbildet und denselben den Ausdruck leiht, so werden in der heiligen Schrift nicht selten Ausdrücke, welche von den äussern Opfer im Gebrauch sind, geradezu figürlich von geistigen Verhältnissen gebraucht. So redet Osee 14, 3 von Stieren der Lippen, welche Israel Jahwe opfern werde: «Nehmet Worte mit euch und kehret um zu Jahwe, sprechet zu ihm: Ganz vergib die Schuld und lass dich begütigen, so wollen wir Stiere unserer Lippen entrichten.» Ps. 40, 7—9 heisst es:

«Opfer und Gabe begehrst du nicht,
Ohren hast du mir gebildet
. . . . . .
Deinen Willen zu tun, mein Gott, ist mir eine Lust.»

D. h. du verlangst keine Opfer, sondern Gehorsam gegen deinen Willen. Ps. 50, 23 lesen wir:

«Wer Lobopfer bringt, der ehrt mich,
Doch wer auf den Wandel achtet, den lasse ich mein Heil schauen.»

Ps. 51, 18 f.:

«Denn du begehrst kein Schlachtopfer,
Und gäbe ich Brandopfer, du nähmst es nicht:
Das Opfer Jahwes ist ein zerbrochener Geist.
Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz,
Gott, verschmähst du nicht.»

Ps. 119, 108:

«Lass dir meines Mundes Opfer gefallen, Jahwe,
Und lehre mich deine Ordnungen.»

Ecclus 35, 1 f.:

«Wer das Gesetz beobachtet, bringt viele Opfer dar;
Dankopfer opfert, wer auf die Gebote achtet.
Wer Wohltaten erweist, bringt ein Speisopfer dar,
Und wer Wohltätigkeit übt, opfert ein Lobopfer.»

Sap. 3, 6:

«Wie Gold im Schmelztiegel hat er sie erprobt
Und wie die Gabe eines Ganzopfers hat er sie angenommen.»

Aus dem Neuen Testamente gehören hierher Röm. 12, 1: «So ermahne ich euch denn, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, dass ihr darbringet euere Leiber als Opfer, als lebendes, heiliges, Gott wohlgefälliges, als eueren vernünftigen Gottesdienst»; Röm. 15, 16: «Damit ich sei ein Diener Jesu Christi an die Heiden, priesterlich verwaltend das Evangelium Gottes, damit die Aufopferung der Heiden angenehm werde und geheiligt im hl. Geiste»; und Hebr. 13, 15 f.: «Durch ihn (Christum) also lasst uns darbringen ein Lobopfer Gott allezeit, das ist, Frucht von Lippen, welche seinen Namen preisen. Der Wohltätigkeit aber und Gemeinschaft vergesset nicht! Denn durch solche Opfer wird Gott gewonnen.» Reinke schreibt dann, nachdem er diese Schriftstellen angeführt hat: «Es kann nach diesen und andern Stellen nicht mehr zweifelhaft sein, dass die äussern Opfer die Darbringung der Personen symbolisieren und dass dieselben nur insoweit Wert vor Gott haben, als sie in der Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und in einer ihm wohlgefälligen dankbaren Gesinnung ihren Grund haben. Sind die äussern Opfer ein bildlicher Ausdruck einer willigen innern Hingabe an Gott, so wird einleuchtend, dass mit der Weihung von Personen zum Dienste des Heiligtums die Darbringung von Brandopfern verbunden war. Ein deutliches Beispiel liefert uns die Stelle 1 Sam. 1, 24 f., wo erzählt wird, dass die Eltern Samuels, als sie ihn zu Eli brachten und denselben zum Dienste Jahwes wie ein Brandopfer ganz übergaben, drei Rinder (tatsächlich handelt es sich nur um ein dreijähriges Rind) als Brandopfer schlachteten, um dadurch seine Weihung zu symbolisieren. Dass bei den Opfern das geistige Opfer, wie z. B. der willige und unbedingte Gehorsam gegen Gott, die Hauptsache war, und dass Gott keine Menschenopfer wollte, zeigt deutlich die Erzählung von dem Opfer Abrahams (Gen. 22, 1 ff.).»

Ist damit nun bewiesen, dass Jephta seine Tochter einfach dem Tempeldienste geweiht hat? *Man kann das sehr bezweifeln.* Die alttestamentlichen Stellen, welche als Beweis angeführt werden, dass das Opfer als Metapher vorkommt von der geistigen Weihe, sind alle poetischen Büchern entnommen. Jephta aber spricht nicht in Versen. Ueberdies geht den Worten «und ich will ihn als Brandopfer darbringen», die also eine Metapher sein sollen, die im nicht übertragenen Sinne aufzufassende Wendung voran: «er wird

[1] Vgl. L. Reinke, Beiträge I, S. 471 ff.

Jahwe gehören». Somit ist es schwer anzunehmen, dass «das Brandopfer» hier als Metapher zu erklären sei.

d) Van Hoonacker erklärt die Worte «und ich werde ihn als Brandopfer darbringen» für eine Metonymie, wobei er sich auf die Weihe Samuels und auf Num. 8 stützt[1]. Anna betete zu Silo und tat folgendes Gelübde: «Jahwe der Heerscharen! Wenn du dich um das Elend deiner Magd bekümmerst und meiner gedenkst und deiner Magd nicht vergissest, indem du deiner Magd einen männlichen Spross schenkst: so will ich ihn Jahwe geben für sein ganzes Leben und kein Schermesser soll auf sein Haupt kommen» (1 Sam. 1, 11). Sie ward erhört und erfüllte ihr Gelübde. Samuel wurde zum Tempel Jahwes nach Silo geführt, und dazu nahm Anna ein dreijähriges Rind, ein Epha Mehl und einen Schlauch Wein. Da schlachtete man das Rind und das Kind gab man Heli (ib. v. 24 f.). Man verweist hier auf das Verhältnis, welches zwischen dem Tieropfer und der Weihe des Knaben besteht: das erstere symbolisiert die Weihe.

Diese symbolische Bedeutung des Opfers gab dann Anlass zu Metonymien. Das Opfer für die Sünde hiess einfach «die Sünde (*chattat*) und das Opfer für die Verschuldung hiess einfach «die Verschuldung» (*'ašam*), was dem Propheten Osee Gelegenheit bot, den schlechten Priestern den Vorwurf zu machen: «Meines Volkes Sünde essen sie und nach dessen Verschuldung tragen sie Verlangen» (Os. 4, 8).

Warum könnte man, so schreibt weiter van Hoonacker, in den Worten Jephtas nicht eine derartige Metonymie sehen? Wenn der Jahwe geweihte Mensch ihm in Wirklichkeit mittelst eines symbolischen Brandopfers dargebracht wurde, war es nicht ganz natürlich, dass man die Idee dieser Weihe durch den Ritus ausdrückte, der sie begleitete und darstellte? Num. 8 bietet ein Beispiel davon. Bezüglich der Weihe der Leviten erhält Moses folgenden Auftrag: «Aron soll die Leviten opfern (*w^ehenif*) als Opfer des Schwingens (*t^enufa*) vor Jahwe» (V. 11). Die Ausdrücke sind liturgisch und bezeichnen gewöhnlich das Darbringen eines bestimmten Teiles des Opfertieres, den der Priester Gott präsentierte, ihn vor sich bewegend, vor dem Altar schwingend. Num. 8, 11 ist der Ausdruck keine Metapher, welche die Weihe der Leviten bezeichnen soll, denn der Stil ist hier kalt und der Auftrag wird V. 13 mit denselben Worten wiederholt. Was aber ganz deutlich beweist, dass sich der Ausdruck auf eine bestimmte Handlung, auf eine besondere Ceremonie bezieht und in dem eigentlichen Sinn der Formel aufgefasst werden muss, zeigt V. 21, wo die vorgeschriebenen Riten vollzogen wurden; da heisst es, dass Aron die Leviten, nachdem sie sich gereinigt haben, «vor Jahwe als Opfer des Schwingens» opferte. Der gelehrte Professor von Löwen behauptet nun, dass diese ceremonielle Handlung nicht direkt an den Leviten vorgenommen wurde, wie die meisten Kommentatoren meinen, indem sie annehmen, dass Aron die Leviten um den Altar herumgehen oder sie auch andere Bewegungen vollziehen liess, oder dass er wenigstens seine Hände über ihnen bewegte, wie es sonst bei dem Ritus *t^enufa* geschah. Er meint im Gegenteil, man müsse die in Frage stehende Formel aus der Art und Weise erklären, wie das Opfer für die «Sünde» bei Gelegenheit der Levitenweihe dargebracht werden sollte (V. 8 und 12). Es sei anzunehmen, dass die auf dem Altare nicht verbrannten Teile auch nicht ausserhalb des Lagers verbrannt werden sollten; sie kamen den Priestern, nämlich Aron und seinen Söhnen, zu als Symbole der Leviten, die ebenfalls den Priestern als Vertreter der Erstgeborenen Israels (V. 15—19) gegeben wurden. Nun aber war ein Teil des Opfertieres, auf den der Priester das Anrecht hatte, gerade die «Brust des Schwingens», d. h. der Teil, den der Priester durch den erwähnten Ritus Jahwe darbrachte. Das war das eigentliche «Opfer des Schwingens». In unserm Text ist der charakteristische Ritus dieses Opfers durch eine Metonymie auf die Priester übertragen: das dargebrachte Opfertier und insbesondere der Teil davon, welcher den Priestern zukam, symbolisierte die Leviten vorzugsweise bezüglich ihrer Stellung zu der Priesterklasse, indem die Leviten nicht nur Jahwe geweiht, sondern zugleich den Priestern gegeben wurden. Mit einem Worte: Aron opfert die Leviten als Opfer des Schwingens, insofern die Leviten durch diese Opfergabe repräsentiert und symbolisiert sind. Van Hoonacker ist der Ansicht, diese Erklärung entspreche erstens dem natürlichen Sinne der Worte; ferner sei sie empfohlen durch die Wiederholung des göttlichen Auftrages im V. 13, die unmittelbar der Erwähnung der Opfertiere (V. 12) folge; und schliesslich auch durch den Umstand, dass V. 20 ff., wo das Vollziehen des göttlichen Auftrages beschrieben ist, das Schlachten und das Darbringen der Opfertiere nicht anders erwähnt ist als durch die Worte: «Und Aron brachte sie (die Leviten) vor Jahwe dar als Opfer des Schwingens».

Ist dem aber so, schliesst van Hoonacker, dann können wir auch in den Worten Jephtas «und ich werde ihn als Opfer darbringen» eine ähnliche Metonymie sehen. Die Idee ist dann diese: Der Mensch, der mir entgegenkommen wird, wird Jahwe gehören, und ich werde ihn weihen, ich werde ihn feierlich Jahwe opfern! Da aber die Weihe und die Darbringung des Menschen nach dem damaligen Brauch mittelst eines symbolischen Opfers stattfand, so konnte diese Idee ganz genau durch die wenigen Worte ausgedrückt werden, deren sich Jephta bediente.

Ist aber diese Erklärung ganz befriedigend? Werden wir uns ihr anschliessen können? Es scheint nicht, dass das Problem auf diese Weise vollständig gelöst sei. Tatsächlich sind die beiden Stützen, auf denen die Erklärung van Hoonackers beruht, nicht genug fest. In der Erzählung von der Weihe Samuels kommt keine Metonymie vor, und es ist jedenfalls nicht ganz ausgemacht, dass eine solche bei der Levitenweihe sich findet. Es ist doch nicht ausgeschlossen, dass Aron mit den Leviten selbst die Ceremonie, welche beim Opfer des Schwingens im Brauche war, vornahm, wenigstens so weit dies mit Menschen möglich war. Wir nehmen freilich nicht an, dass Moses oder Aron einen jeden von den 22,000 Leviten in die Hände nahm und ihn nach verschiedenen Seiten hin bewegte. Es genügt eine Bewegung, welche die betreffende Ceremonie andeutete, was nicht notwendig durch das Tieropfer symbolisch geschah. Zum mindesten kommen hier nicht dieselben Worte vor und am allerwenigsten in derselben Ordnung, da wir bei Jephta lesen: «Und er wird Jahwe gehören und ich werde ihn als Opfer darbringen», Num. 8, 11 steht dagegen: «Und Aron soll die Leviten vor Jahwe als Opfer des Schwingens opfern,

[1] A. van Hoonacker, Le voeu de Jephté, Louvain 1893, S. 39 ff.

damit sie seien zum Dienen den Dienst Jahwes». Wir können noch bemerken, dass *tenufa* ursprünglich vielleicht mit *nif* = «weben, schwingen» gar nichts zu tun hat, sondern einfach mit *nuf* = «verleihen» zusammenhängt, wie der Vergleich mit dem Babylonischen anzudeuten scheint.

Diese Auffassung befriedigt uns endlich hauptsächlich deshalb nicht, weil sie weder die Trauer Jephtas und die seiner Tochter noch die Klage der Töchter Israels zur Genüge erklärt.

5. Die Exegeten nämlich, die von einem wirklichen Opfer der Tochter Jephtas nichts wissen wollen, erklären sich die Trauer und Klage nur dadurch, dass sie die Tochter an der Bundeslade in Silo zu einer Art klösterlichen Lebens, welches sie zugleich zur Jungfräulichkeit bestimmte, verurteilt sehen. Das musste Jephta zur Trauer stimmen, weil er so der Nachkommenschaft, auf welche man bei den Israeliten so grosses Gewicht legte, beraubt wurde; das erfüllte auch die Tochter mit Trauer. «Sie war aus der Reihe der Ahnfrauen, von denen der Erlöser abstammen konnte, ausgeschieden und musste eine Entbehrung auf sich nehmen, welche im Alten Testamente als tiefe Schmach galt. Dabei hatte das Naturkind, das im Gebirge aufgewachsen war, die freudelose Aussicht, in Silo ein Leben zu beginnen, welches ihrer angestammten Neigung wenig entsprach; so wollte sie noch erst zwei Monate mit ihren Genossinnen im Gebirge leben, um sich zu finden und dann von einer herrlichen Natur Abschied zu nehmen. Das konnte der Vater nicht abschlagen, und so kehrte sie erst nach der bedungenen Zeit in das Haus des Vaters zurück, um sich dem Gelübde zu fügen»[1].

Ich fürchte, dass diese Auffassung mehr poetisch ist als der Wirklichkeit entsprechend. Das ist jedenfalls ausser allem Zweifel, dass die Jungfräulichkeit bei den Israeliten nicht als ein Stand der Vollkommenheit angesehen wurde. Falls sie also beobachtet wurde, so war es nicht wegen der Jungfräulichkeit selbst, sondern wegen eines andern Motives, nämlich als Folge irgend einer Verpflichtung. Man nimmt dabei Zuflucht zum Nazireate. Dieser beschränkte sich nicht auf Personen männlichen Geschlechtes; denn Num. 6, 2 steht ausdrücklich, dass ein Mann oder ein Weib das Gelübde eines Gottgeweihten ablegen kann, und Lev. 27, 2 ff. kann sowohl ein Mann als eine Person weiblichen Geschlechtes durch ein Gelübde dem Dienste Gottes geweiht werden. Man verweist ferner auf Ex. 38, 8 und 1 Sam. 2, 22, um uns zu überzeugen, dass wir nicht ohne alle Nachrichten sind in Bezug auf das Institut der Frauen bei der Bundeslade. —

Wie steht es in Wirklichkeit mit dem Nazireate? Gibt es uns einen unumstösslichen Beweis für das jungfräuliche Leben auch nur einer einzigen Israelitin? Nein! Dass die Naziräer nicht heiraten durften, wird nirgends gesagt, ja gerade die zwei einzigen uns bekannten Naziräer, Samson und Samuel sind verheiratet und es wird nirgends gesagt, dass sie sich dadurch gegen ihr Gelübde versündigt hätten! Freilich will man dies dadurch entkräften, dass man sagt, die Naziräer männlichen Geschlechtes hätten heiraten können, die Frauen aber nicht: «Der, welcher Jahwe zu eigen übergeben wurde, musste von da an sein Leben lang im Heiligtum Jahwes verbleiben und dort Dienste verrichten. War es ein Mann, welcher Jahwe übergeben wurde, so durfte er heiraten; denn durch seine Vermählung wurde er nach Anschauung der alten Zeit nicht des Weibes Eigentum, sondern diese das seinige. War es dagegen ein Weib, so war ihr von da an die Verehelichung unmöglich; denn durch diese wäre sie eines Mannes Eigentum geworden und hätte hiemit aufgehört, Jahwes Eigentum zu sein. Das Gott übergebene Weib hatte daher in steter Jungfrauschaft oder Witwenschaft beim Heiligtum Dienste zu leisten».[1] Ich muss gestehen, dass mich diese Argumentation nicht überzeugt. Wohl war der Gatte der *ba'al* («Herr») seines Weibes, aber wir wissen, dass diese seine Herrschaft nicht unbeschränkt war.[2] Ausserdem gibt es so viele alttestamentliche Stellen, in denen Jahwe der einzige Herr, *ba'al*, *'adon* und König Israels sein will, obgleich es daneben Israeliten gibt, die ganz legitim den Titel *ba'al* oder *'adon* oder König führen.

Die Stellen Ex. 38, 8 und 1. Sam. 2, 22 beweisen ebenfalls nicht, dass die dort erwähnten Frauen sich allen Verkehrs mit Männern enthielten. Die erste lautet: «Sodann fertigte er (Bezaleel) das Becken aus Kupfer und sein Gestelle aus Kupfer — aus den Spiegeln der diensttuenden Weiber, die am Eingang des Offenbarungszeltes Dienst taten», und die zweite: «Die Söhne Elis buhlten mit den Weibern, die draussen vor dem Offenbarungszelte Dienst taten». Wir gestehen es offen: Diese Texte sprechen nicht für das jungfräuliche Leben der diensttuenden Frauen. Es ist nicht notwendig, uns mit dem von Kaulen angeführten Grund der Trauer zu beschäftigen, dass nämlich die Tochter Jephtas durch das jungfräuliche Leben aus der Reihe der Ahnfrauen, von denen der Erlöser abstammen sollte, ausgeschieden wurde. Im ganzen Alten Testamente sehen wir keine Israelitin, die aus diesem Grunde Tränen vergiesst.

Somit wird man auch aus den Worten «dass ich meine Jungfrauschaft beweine» (Richt. 11, 37) und «sie aber hatte nie einen Mann erkannt» (ib. V. 39) kein peremptorisches Argument für die Hypothese ziehen können, nach welcher die Tochter Jephtas nicht geschlachtet wurde. Diese Worte betonen einfach, dass Jephta und seine Tochter ohne Nachkommenschaft blieben, was jeden Israeliten tief schmerzte. Durch diesen Umstand erschien das Opfer viel grösser. Wenn die Tochter zum klösterlichen Leben verurteilt wurde, so fand sie genug Zeit, ihre Jungfrauschaft zu beweinen und brauchte sich dazu nicht erst zwei Monate zu erbitten. Und wenn die Institution der Frauen am Tempel etwas so gewöhnliches war, so befremdet es, dass die Töchter Israels zur Erinnerung an die Tochter Jephtas jährlich ein Fest begehen.

Wurde aber die Tochter Jephtas geschlachtet, so erklärt sich das jährliche Zusammenkommen der Töchter Israels, um das Opfer zu beweinen. Alle alten Uebersetzungen sprechen wirklich von einem «Beweinen», nicht von einem «Besingen»; aber selbst das Besingen wäre schliesslich, falls man einmal beweisen sollte, dass diese Uebersetzung richtig sei, nur als «Klagelieder singen» aufzufassen. Ganz bestimmt ist die Erklärung zu verwerfen, nach welcher die Töchter Israels jährlich zur Bundeslade kamen, um der dort diensttuenden Tochter Jephtas Geschenke zu bringen oder ihr

[1] Fr. Kaulen, Art. Jephte im Kirchenlexikon VII, S. 1290.

[1] A. Köhler, Lehrbuch der bibl. Geschichte II. H., 1. I. S. 102; vgl. van Hoonacker l. c. S. 37.

[2] Vgl. V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, S. 162 f.

wenigstens ihren viertägigen Besuch selbst als Geschenk zu widmen. Hummelauer[1] hat diese Auffassung ganz richtig mit den Worten: «o piissimam puellarum garrulitatem!» lächerlich gemacht.

Wir bleiben also bei der von den Vätern und ältern Exegeten vertretenen Auffassung, dass Jephta ein Menschenopfer gelobt und dann wirklich seine Tochter geopfert hat. Die andern Erklärungen tun dem einfachen Text der Bibel Gewalt an: «Sie schicken das Mädchen ins Kloster und zwingen sie zu ewiger Jungfrauschaft. Es ist interessant zu sehen, wie der klare Text gemartert wird, um zu diesem Ausweg zu gelangen. Die Tortur ist sonst überall abgeschafft, nur in der Exegese nicht».[2]

6. Wir müssen jedoch, bevor wir schliessen, noch zwei Schwierigkeiten erwähnen, die gegen die hier gegebene Erklärung vorgebracht werden. Die erste lautet: Jephta wird im Buche der Richter als ein treuer Anhänger Jahwes geschildert (vgl. 11, 9 f.): Von Jahwe erwartet er den Sieg über die Ammoniter, Jahwe schreibt er es zu, dass die Israeliten Sihon besiegten (21, 23), und Jahwe soll nun zwischen den Israeliten und den Ammonitern richten (V. 27). Das Gelübde gelobte er ebenfalls Jahwe (V. 30). Aber, so folgert man aus dieser Treue zu Jahwe, Jahwe liess Menschenopfer nicht zu und deshalb konnte Jephta ein solches nicht versprechen und noch weniger darbringen. Jephta werde auch vom Verfasser gar nicht getadelt, was sonst sicher geschehen wäre. Auch das sei zu berücksichtigen, dass (V. 29) «der Geist Jahwes über Jephta kam», bevor er sein Gelübde machte.

Wir können trotz des soeben Gesagten nicht gleich folgern, dass Jephta eine besonders gründliche Kenntnis Jahwes hatte und ganz genau wusste, was diesem gefiel oder missfiel. Von Jahwe erwartet er den Sieg über die Ammoniter und nach seiner Ansicht hat Jahwe Israel den Sieg über Sihon verschafft; aber ebenso schrieben die Moabiter ihre Siege ihrem Gott Kamos zu und die Babylonier ihrem Marduk und andere anderen Göttern. Das ist eine allgemein bekannte Sache. Das Leben Jephtas ausserhalb des Vaterlandes, als eines Bandenführers von «nichtsnutzigen» Leuten, war auch nicht sehr geeignet, ihn in seinen Nachforschungen über den wahren Jahwismus zu unterstützen. Durch den Geist Jahwes, der über Jephta kam, wird doch kaum etwas anderes gesagt, als dass der Held mit Kraft und wenn man will, auch mit der zum Kriegführen nötigen Vorsicht versehen war (vgl. Richt. 14, 6); von irgend einer Inspiration ist nicht die Rede. Wir geben auch zu, dass der eigentliche Jahwismus Menschenopfer verpönte, und dass diese tatsächlich, wo sie von den Israeliten dargebracht wurden, dem Moloch galten. Aber auch dafür gibt es Belege, dass Jahwe vielfach von den Israeliten nach Art eines kananäischen Ba'al's aufgefasst wurde und als solcher Menschenopfer erhalten konnte. Dem ammonitischen Gott Milkom wurden ebenfalls Menschenopfer dargebracht; nun aber verehrten die Israeliten vor der Befreiung durch Jephta die Götter der Ammoniter (Richt. 10, 6). So konnte auch Jephta über Jahwe unrichtige Ansichten haben und unter anderem denken, dass Jahwe Menschenopfer zulässt. Was den Verfasser der Perikope betrifft, so ist es wahr, dass er sein Urteil über die Handlung Jephtas nicht ausdrückt; aber das war auch nicht notwendig. Mehr als einmal werden im Alten Testamente tadelnswerte Handlungen erzählt, ohne dass der Verfasser sie ausdrücklich verurteilt. «Es ist jedoch klar, dass für ihn Jephta unvorsichtig war. Wenn ihn Jahwe in die Falle geraten lässt und demnach ihm die Freude über den Sieg vergiftet, so geschieht es zweifelsohne nicht deshalb, weil er das Gelübde guthiess. Der fröhliche Tanz geht über in Klage, das letzte Gefühl ist das der Trauer. Der Sieg über die Ammoniter beweist keineswegs, dass Jahwe sich durch das Gelübde Jephtas verführen liess. Der hl. Schriftsteller weiss gut, dass man die göttlichen Taten nicht erforscht und nicht diskutiert: Gott handelt nach seinem Gutdünken».[1]

Wird indes Jephta wenigstens an anderen Stellen nicht gepriesen als ein Mann nach dem Herzen Jahwes? Das ist ein zweiter Einwand gegen unsere Erklärung. 1. Sam. 12, 11; Ecclus 46, 11 und Hebr. 11, 32 f. werden gewöhnlich angeführt als Stellen, welche uns Jephta als einen ganz treuen Jahwediener schildern sollen. Die erste Stelle lautet: «Da sandte Jahwe Jernaba'al, Barak, Jephta und Samuel und befreite euch aus der Gewalt eurer Feinde ringsum, dass ihr in Sicherheit wohnen konntet». Hier ist aber nur von dem Siege Jephtas die Rede, nicht von seinem religiösen Charakter. Ecclus 46, 11 lesen wir: «Und die Richter, ein jeglicher nach seinem Namen, jeder, dessen Herz sich nicht verführen liess und nicht abtrünnig wurde, Gott gehorsam zu sein — ihr Gedächtnis sei zum Segen.» Hebr. 11, 32—34 steht: «Und was sollte ich noch weiter sagen? Denn fehlen würde mir die Zeit, wollte ich erzählen von Gedeon, Barak, Samson, Jephta, David, Samuel und den Propheten, welche durch Glauben Königreiche überwanden, Gerechtigkeit übten, Verheissungen erlangten, Löwenrachen verstopften, Feuersgewalt auslöschten, der Schwertesschärfe entgingen, aus Schwachheit erstarkten, Helden wurden im Kriege, Feindes Heerlager überwältigten.» Es ist nicht notwendig anzunehmen, dass alles das Gute, das hier ausgesagt wird, von Jephta gelten muss. Er hat z. B. keinen Löwenrachen verstopft. Wir können hierzu ganz passend den beherzigenswerten Ausspruch des hl. Thomas von Aquin (II II al q. 110 a. 3 ad 3 um) über Judith anführen: «Quidam commendantur in Scriptura non propter perfectam virtutem, sed propter quandum virtutis indolem, sc. quia apparebat in eis aliquis laudabilis affectus; ex quo movebantur ad quaedam indebita facienda. Et hoc modo Judith laudatur, non quia mentita est Holoferni, sed propter affectum, quem habuit ad salutem populi, pro qua periculis sese exposuit.»

Freiburg i. d. Sch. *Vinz. Zapletal, O. P.*
Universitätsprofessor.

[1] Commentarius in libros Judicum et Ruth S. 231.

[2] E. Reuss, Die Geschichte der hl. Schriften, Alten Testaments, Seite 132.

[1] M. J. Lagrange O. P., Le Livre des juges, p. 217.

Zwei interessante Gegensätze auf religiös-politischem Gebiete.

(Schluss.)

Eine Selbstironie schlimmster Art aber ist es, wenn man einzig aus dem Grunde, weil man eine Ausnahmegesetzgebung gegen die Katholiken aufrecht erhalten will, eine Bewegung gegen angebliche ultramontane Uebergriffe ins Leben ruft. Denn die ganze antiultramontane Bewegung ist nur aus der Absicht, die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zu vereiteln, hervorgegangen. Alles übrige, in das

man diese Bewegung einzukleiden sucht, ist nur Beiwerk, von der Idee eingegeben, den Kern der antiultramontanen Bewegung zu verhüllen. Aber die Jesuitenfrage ist nicht nur der Ausgangspunkt der antiultramontanen Bewegung insofern, als man den § 2 beibehalten wissen will, sondern auch in dem Sinne, dass man gleichzeitig mit Hilfe derselben das Centrum aus seiner politischen Stellung verdrängen will. An der Verwirklichung dieses Zieles helfen alle gegnerischen Kräfte freudig und emsig mit, weil das Centrum für sie alle in gleicher Weise der Gegenstand des politischen Neides ist

Die Position des Centrums ist den Sozialdemokraten ein Dorn im Auge, weil das Centrum durch seine Arbeiterpolitik die Entwicklung zum sozialistischen Zukunftsstaate hemmt und sich als ein mächtiger staatserhaltender Faktor in unserm politischen Leben darstellt. Den Liberalen ist die ausschlagende Stellung des Centrums in der Seele verhasst, weil es sich einmal als ein Bollwerk gegen die Ueberfreiheit der Auffassung in Religion, Kunst und Litteratur erweist und weil es auf der andern Seite ein gleich starkes Bollwerk gegen die Verwirklichung der liberalen Wirtschaftspolitik ist. Aus wirtschaftspolitischen Gründen, in die sich allerdings auch konfessionelle Gründe einmischen, ist das Centrum auch dem Bunde der Landwirte verhasst und wegen seiner erfolgreichen Wirtschaftspolitik für sie der Gegenstand des politischen Neides. Und was die Konservativen endlich anbelangt, so herrscht in weiten Kreisen derselben die Auffassung dass nur der Protestantismus bei uns der Träger der Politik sein dürfe, und darum werden in diesen Kreisen dem Centrum seine politische Führung des deutschen Volkes und seine politischen Erfolge nicht gegönnt. Die Bewegung gegen das Centrum und das katholische Volk ist also nicht entstanden wegen seiner Gefährlichkeit für Protestantismus und Staat, sondern, um ein kaiserliches Wort zu gebrauchen, propter invidiam! Nur der politische Neid hat auch in der gegnerischen Presse die übelwollende Kritik an den Beziehungen des Kaisers zum Papste gezeitigt.

* * *

Und nun das Gegenbild in Frankreich.

In einem Artikel betitelt: Ein Wendepunkt in der französischen Kirchenpolitik berührt wiederum die Köln. Volkszeitung die Tatsache, dass sich in der Deputiertenkammer vom 20. Mai *keine Mehrheit für die Kündigung des Konkordates fand.* Es waren daraufhin bekanntlich Pressstimmen laut geworden, welche bemerkten: Leo und der Vatikan fürchteten unter den gegenwärtigen Momenten nichts so sehr als die Kündigung des Vertrages von 1801 und den Abbruch der amtlichen Beziehungen. Bisher konnte die Regierung denn auch mit der Kündigung des Konkordates drohen und diese Drohung war fast ihre wirksamste Waffe. Seit der Rückweisung der Kündigung des Konkordates ist der kirchenfeindlichen Regierung diese wirksamste Waffe entfallen.

Die Köln. Volkszeitung schreibt unter Bezugnahme auf eben diese Pressstimmen folgende sehr lehrreiche Bemerkungen:

Wir halten diese Auffassung der Vorgänge vom 20. Mai für sehr optimistisch. Es wäre eine ganz gefährliche Selbsttäuschung, wenn etwa die französischen Katholiken einer ähnlichen Auffassung sich hingeben wollten. Für uns beweist vielmehr die Abstimmung vom 20. Mai nur, wie nahe der kirchenfeindliche Radikalismus in Frankreich seinem Ziele: der Trennung von Kirche und Staat, bereits gerückt ist. Verhältnismässig nur wenige Stimmen fehlten dem Antrag Hubbard an der Mehrheit. Der Ministerpräsident hätte die Mehrheit wohl schon gehabt, wenn er sie hätte haben wollen. Und gerade dass er die Mehrheit noch nicht haben wollte, zeigt deutlich, wie «zielbewusst» dieser Minister vorgeht, wie er trotz seines ingrimmigen Hasses gegen die katholische Kirche sich doch im gegebenen Augenblick zu mässigen und zurückzuhalten versteht.

Allem Anschein nach treibt Frankreich weiter in der Strömung des kirchenfeindlichen Radikalismus. Das bekunden mehr noch als die jüngsten Kammerverhandlungen die gelegentlichen Ersatzwahlen. Sie fallen alle noch schlechter aus als die frühern. Die Kundgebungen des Widerstandes gegen die Kulturkampfspolitik der Regierung in den kirchlichen Kreisen und grösseren oder kleineren Volkskreisen scheinen auf die Wählermassen keinen Eindruck zu machen. Und so lässt sich die Befürchtung nicht abweisen, dass spätestens die nächsten allgemeinen Wahlen, welche ja allerdings so bald noch nicht bevorstehen, eine Mehrheit der beiden Kammern für die Trennung von Staat und Kirche auf der für die Kirche ungünstigsten Grundlage bringen werden. Genaue Kenner und nüchterne Beurteiler der französischen Verhältnisse fassen, wie man uns versichert, diese Eventualität fast als eine unabwendbare auf.

Nach unserer Ueberzeugung wird sie sicher eintreten, wenn die französischen Katholiken bezüglich der Abwehraktion in der gegenwärtigen Bahn verharren und nicht wenigstens *den energischen und ausdauernden Versuch machen, endlich zu einer politischen Organisation zu gelangen.* Wollen sie das nicht, oder sind sie dazu schon nicht mehr im stande, so wird das Verhängnis seinen Lauf nehmen. Das Schicksal der katholischen Kirche in Frankreich wird dann lauter wie alle andern neuzeitlichen Erfahrungen den von uns immer und immer wieder betonten Satz predigen, dass in unseren modernen Staaten die öffentliche Rechtsstellung der katholischen Kirche und selbst die private Freiheit der Religionsübung auf die Dauer nur gesichert bezw. vor Beeinträchtigung bewahrt werden kann *durch eine starke parlamentarische Gruppe,* welche aber keineswegs die Politik des «Nurklerikalismus» zu treiben, sondern durch ebenbürtige Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens der katholischen Weltanschauung sich Geltung und Einfluss zu verschaffen hat.

Rezensionen.

Sr. Maria Gabriela vom heiligsten Sakrament aus dem Orden unserer lieben Frau vom Berge Karmel.

I. Leben des ehrwürdigen, durch den wunderbaren Sieg auf dem Weissen Berg bei Prag 1620 berühmten Dieners Gottes Dominikus a Jesu Maria, gewesener General des Ordens der unbeschuhten Karmeliten, nach verschiedenen Quellen neu bearbeitet. (XI und 416) Seiten in 8°, brosch. Mk. 3. —. Innsbruck bei Fel. Rauch, 1902.

II. Das wunderbare Leben der ehrwürdigen Dienerin Gottes Rosa Maria Serio vom hl. Antonius, Karmelitin in der alten Observanz. Nach der alten, italienischen Ausgabe des P. J. Gentili a. d. Ges. Jesu, frei übersetzt und bearbeitet. (VIII und 411) Seiten in 8°, brosch. Mk. 3.— Innsbruck bei Fel. Rauch 1903.

Das erste Werk bietet uns das Leben des ehrwürdigen Dominikus (1559—1630). In schöner fliessender Sprache kommt dasselbe mit allen seinen ausserordentlichen Erscheinungen zur Darstellung. Wir erfahren von den ersten Jahren seines Ordenslebens in Spanien, seine Berufung nach Rom, seine Sendung nach München (1620), seine Teilnahme an der Schlacht am Weissen Berg, seine Reise nach Wien, Nancy, Brüssel, Paris. Im Jahre 1629 ward er aufs neue nach Wien gesandt, wo er 1630 in der kaiserlichen Hofburg starb. Trotz der fliessenden Sprache wirkt die Lesung des Buches auf die Dauer ermüdend. Die oft ganz gleichen wunderbaren Nebenumstände seines Lebens kehren immer wieder; sie sind in zu grosser Zahl angeführt, so dass sie verwirren, zerstreuen und vom Bild des ehrwürdigen Dieners ablenken. Dazu werden Dinge noch als wunderbar dargestellt, welche eine natürliche Erklärung zulassen. Des Ausserordentlichen gibt es ja in diesem Leben genug, es brauchte nicht vermehrt zu werden. Wenn der ehrwürdige Dominikus im Jahre 1575 seine Profess ablegte, so konnte das nicht nach den Bestimmungen des Konzils von Trient geschehen sein, weil dieses die Vollendung des 16. Lebensjahres verlangt. Der Ausdruck «barfüssiger Karmeliten-Orden» ist sprachlich nicht zulässig. Der Exkurs aus den Benediktinerstimmen über die Kommunion in der hl. Messe (S. 249) könnte leicht Anlass geben zu der Meinung, die Priester unserer Tage fehlten gegen kirchliche Anordnungen, wenn sie die heil. Kommunion vor oder nach der hl. Messe austeilen. Diese Praxis ist von der Kirche aus guten Gründen geduldet.

Das zweite Werk bietet das *wunderbare Leben der Karmelitin Rosa Maria Serio*, geb. in Ostuni 1674, gestorben 1726 im Kloster zu Fasano, wo sie ihr ganzes Ordensleben zubrachte. Sie war eine der von Gott begnadigten Seelen, welche der Herr durch Verleihung der sichtbaren Wundmale als seine Auserwählten bezeichnet. Auch bei diesem wunderbaren Leben hätte die Beschreibung Mass halten sollen im Aufzählen all der Einzelheiten. Der Schmuck dieser ausserordentlichen Begegnisse mit Wundern und andern Erscheinungen darf in der Lebensbeschreibung nur Schmuck, nicht Hauptsache sein. *Er bildet bei Minderunterrichteten eine grosse Gefahr.* Es ist ja eine bekannte Tatsache, dass verborgene Eitelkeit den Weg zur Vollkommenheit mit Wundern beginnen will.

Fremdwörter, welche im klösterlichen Leben gebräuchlich und bekannt sind, hätten für Laien verdeutscht oder erklärt werden sollen. Wohl ist in der Vorrede gesagt, wie man das strenge, harte Vorgehen der Oberin der ehrwürd. Schwester Rosa beurteilen solle. Nicht so sehr die Strenge als die Uebertreibungen in ihren Vorwürfen und Worten könnten ohne Erklärung Anstoss erregen. Derlei Verdemütigungen ohne Grundlage der Wahrheit verfehlen ihre Wirkung. *X.*

Wer ist Christus? Sechs Fastenpredigten von P. Melchior Lechner, O. Fr. M., Lektor der Theologie. Innsbruck, Druck und Verlag von Felizian Rauch 1903. 104 Seiten. Preis 1 Mark.

Sollte der Leser unter dem Titel apologetische Predigten erwarten, so würde er sich getäuscht sehen. Es sind im Gegenteil Fastenpredigten, welche in kurzen Umrissen die Stellung Jesu Christi im Werke der Erlösung, des ewigen Heiles, behandeln. Christus wird dem Hörer und Leser vorgestellt als der Erlöser, der Lehrer, der Gesetzgeber, der Helfer, das Vorbild der Welt. Die Schlusspredigt ist der Mutter Christi als der Helferin und dem Vorbilde der Welt gewidmet. — Abgesehen von der etwas ermüdenden Einförmigkeit in der Anlage der einzelnen Predigten sind die so überaus wichtigen Themate in recht erbaulichen Ausführungen und in sorgfältigem Stile durchgeführt. Die Nutzanwendungen sind zwar etwas generell gehalten, stehen aber bei jeder Predigt in logischem Zusammenhange mit dem Spezialgegenstande. Wir finden, dass es ganz zweckmässig und segenbringend ist, wenn die Grundwahrheiten unserer Religion, die christologischen Lehren in dieser Weise zum Gegenstand erbaulicher Fastenbetrachtungen gemacht werden. *B.*

Kirchen-Chronik.

Die **Generalversammlung der Fédération romande** und der freiburgischen Katholikenvereine in Romont, am 7. und 8. Juni gestaltete sich sowohl durch die reiche Organisation, die Zahl ihrer Teilnehmer und durch die vorzüglichen Vorträge zu einer Art westschweizerischem Katholikentag. Der Sonntag gehörte der Fédération romande. Nach dem Gottesdienste, bei dem Professor Bovet eine sehr bemerkenswerte Ansprache hielt, tagten die Delegierten bis Mittag; die Fortsetzung ihrer Verhandlungen folgte am Abend von 6—8 Uhr. Auf den Nachmittag war die Generalversammlung angesetzt. Die Reihe der Reden an der letztern wurden durch Musikstücke unterbrochen und durch eine Produktion der Turner aus Lausanne abgeschlossen. Andere Unterhaltung: Gesang und kleine Schauspiele brachten die Abendstunden nach der zweiten Delegiertenversammlung, ein Fackelzug krönte das ganze. Wir erwähnen dies alles, weil Präsident de Montenach in seinen Erörterungen über einen schweizerischen Katholikentag diese verschiedenen Faktoren sämtliche verwertet wissen möchte: Beratungen für den ersten Tag, grosse Reden für den zweiten, Ausstellung, Festspiel und ähnliche Unterhaltung für den dritten. Die Delegiertenversammlung hörte den Jahresbericht, wählte das Comité und bestimmte Biel als Versammlungsort für den nächstjährigen Delegiertentag. Sodann befasste sich dieselbe mit einer Reihe von sozialen Einrichtungen und Problemen; mit der Versicherung, Sparkassen, ländlichen Darlehenskassen und Heimstätten. Eine Arbeit von Prof. Beck machte aufmerksam auf einige noch zu erstrebende Ziele der sozialen Gesetzgebung: den freien Samstag Nachmittag, Kranken- und Unfallversicherung und die Ausdehnung der letztern auf die Landwirtschaft, Schulhygiene, ein Gewerbegesetz. Präfekt Oberson sprach über den Kampf gegen die Verheerungen des Alkoholismus, de Montenach über den Katholikentag.

Die Generalversammlung, von etwa 1500 Teilnehmern besucht, wurde eingeleitet durch einen glänzenden Vortrag des Präsidenten de Montenach über Leo XIII., seine Tätigkeit für das Volk, für die Studien, für die Einigung der Kirchen und die Einigung der Katholiken. Der belgische Kammerdeputierte Carton de Wiart gab interessante Aufschlüsse über die Arbeiten und Siege der Katholiken in Belgien; zwei Briefe aus Frankreich, von den Deputierten Lerolle und Lemire zeigten den ungebrochenen Mut bei den Führern der katholischen Bewegung in diesem jetzt so unglücklichen Lande und ihre frohe Hoffnung auf die heranwachsende Jungmannschaft. Von den schweizer. Bischöfen bezeugten die hochwürdigsten Herren von Lausanne-Genf, von Basel und von Bethlehem telegraphisch der Versammlung ihre Sympathie; der erstere hatte in der Person von Prof. Bègue zudem einen besonderen Vertreter entsandt.

Am Montag traten die Katholikenvereine des Kantons Freiburg in Romont zusammen. Halb neun Uhr hielten sie, eine Abordnung der Regierung an der Spitze, mit dreissig Bannern

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

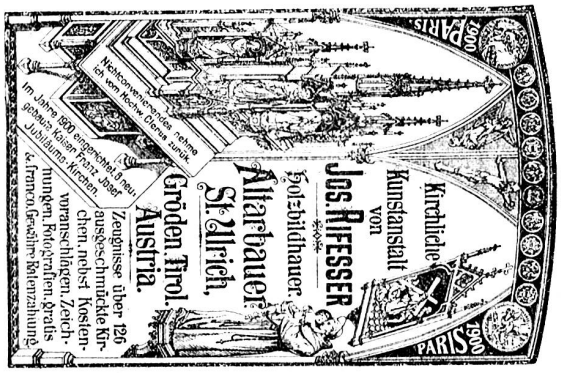
Mässige Preise

Wilh. Manser
Gold- und Silberarbeiter
Appenzell — Appenzell

empfiehlt sich zur Lieferung von kirchlichen Geräten und Gefässen in Gold, Silber, vergoldeten und versilberten Metallen
in kunstgerechter Ausführung
Renovierung alter Geräte
Vergoldung und Versilberung
Eigene gut eingerichtete Werkstätte

Prompte Bedienung

LUZERNISCHE GLASMALEREI
Vonmattstr. 46 -: DANNER & RENGGLI :- (Sälimatte)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13



Ausführung jeglicher
Marmorarbeit
zu den billigsten Preisen.
Feinste Zeugnisse zur Verfügung.
Schmidt & Schmidweber
Marmor-, Granit- und Syenit-Werke, Zürich und Dietikon

In den Ehestand
tretenden Pfarrkindern bitten wir die Hochw. Herren Seelsorger zu empfehlen, das bei Räber & Cie. in Luzern in 5. und 6. Auflage erschienene Schriftchen: **Sechs Krüge Wasser oder Wein, ein ernstfreundlicher Wegweiser zum glücklichen Ehestande**, von Pfarrer Fischer. Eleg. kart. 60 Cts., franko 65 Cts., in sehr schönem Geschenkband Fr. 1.50. Bei gleichzeitigem Bezug eines Dutzend br. 50 Cts., geb. Fr. 1.30.

Neue Ausgabe
mit den neuesten Ablaßbewilligungen.

Kleines Ablaß-Buch.
Auszug aus P. Beringers Werk: „Die Ablässe, ihr Wesen und ihr Gebrauch". Von J. Hilgers, S. J. Mit Approbation der hl. Ablaßkongregation. 566 Seiten. 8. br. *M* 3,40, geb. *M* 4,40.
Daraus ist apart zu haben:

Die neuesten Ablaßbewilligungen.
Ergänzung zur früheren Auflage des Kleinen Ablaßbuches. Mit Approbation der hl. Ablaßkongregation. 80 S. 8. 60 Pf. — Selbe bieten eine notwendige Ergänzung für die Besitzer der früheren Auflage des Ablaßbuches.
Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Als Vorbereitungslektüre für die
Jerusalem-Pilgerfahrt
empfehlen wir
Wanderfahrten und Wallfahrten
im Orient
von Dr. Paul Wilh. v. Keppler, Bischof von Rottenburg.
537 Seiten; 145 Abbildungen, 3 Karten Fr. 10. —, gebunden Fr. 12. 50.

Ferner:
Stolz Alban, das hl. Land, geb. 4. 25.
Karli Alb., Stadtpfarrer in Baden, Aus heiligen Landen. Reiseerinnerungen eines Jerusalempilgers Fr. 1. 70.
Kreienbühl, Pfarrer, Eine Jerusalemreise Fr. 1. 20.

(Eingesandt.)
Herr Pastor König ist bekannt
Bei Reich und Arm im ganzen Land;
Sein Nervenstärker ist ein Segen,
Wo man ihn brauchet allerwegen.

Schon Hunderttausend preisen heut'
Dies Segensmittel, hoch erfreut,
Und manchen Dank in Hütt' und Haus.
Spricht man Herrn Pastor König aus.

Wie mancher, dessen Nerven schwach,
Und dessen Leben Weh' und Ach,
Nahm dieses Segensmittel ein,
Um sich von Leiden zu befrei'n.

Und jeder, der es noch genommen,
Hat seine Wirkung gleich vernommen,
D'rum spricht auch jeder weit und breit
Von diesem Segensmittel heut'.

Lass durch 'was And'res dich nicht [trügen,
Noch heute wird die Wahrheit siegen;
Was diese Medizin verspricht
Das tut sie, sie betrügt dich nicht.

Rev. H. Stubenvogel, Pastor in Butler Center, Ja V. St. Am.

Welcher geistliche Herr
wüsste eine tüchtige, religiöse
Haushälterin
welche die Erziehung von vier elternlosen Mädchen im Alter von 10—15 Jahren übernehmen, Hauswesen und grösseren Kaufladen leiten würde?
Pfarramt Ruswil.

Gratis
Illustrierter Kirchengemälde-Katalog
besond. üb. compl.
Kreuzwege.

Altar-Heiligen-Bilder, Porträts, Ehrenscheiben etc.,
malt in anerkannt künstl. Ausführung um jedes annehmbare Gebot. Probebilder, Rahmen und Skizzen franko. la. Referenzen über 25 jährige Tätigkeit.
Franz Krombach,
Maler in München, Paulsplatz 1.

Eine Witwe aus besserer Familie, alleinstehend, in jeder Hausarbeit bewandert, wünscht Stelle als
Haushälterin
zu einem Geistlichen oder als
Erzieherin
in eine kleinere Familie. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Gebetbücher
in schönster Auswahl liefern Räber & Cie.

Adlerpfeifen System „Berghaus"
sind u. bleiben die besten Gesundheitspfeifen.
Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt.
Aerztlich empfohlen.
Vorteile: Biegsame Aluminiumschläuche. Abgüsse mit Scheidewand für Rauch und Sotter. Köpfe mit abgesondertem Siebbehälter. Weite Bohrung. Tadellos. Arbt.
Preise: Lange von Fr. 3. 75 an. Kurze Fr. 2. 80. Grüne Jagdpfeifen Fr. 3. — u. s. w. Illustrierte Preisliste mit vielen Zeugnissen umsonst und portofrei.
EUGEN KRUMME & Cie.,
Adlerpfeifenfabrik,
Gummersbach (Rheinland) 21.
Postkarte kostet 10 Cts. Porto.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.

No. 11, 48 und 49 der Kirchenzeitung Jahrgang 1902 werden zurückgekauft. Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Gesucht
nach Farnbühlbad, Kt. Luzern einen
Hochw. Kurgeistlichen.
Auskunft erteilt das Pfarramt Malters.

Kirchenteppiche
in grosser Auswahl billigst bei **J. Bosch,** (H 2195 Lz)
Mühlenplatz, Luzern.

Talar-Cingula
grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2. 80 an bis 15. — per Stück.
Birette, in Merinos und Tuch von Fr. 2. 60 an liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Ein neuer Band der Seelsorger-Praxis.
Die Verwaltung des kath. Pfarramtes.
Unter Berücksichtigung der neuesten Bestimmungen bearbeitet von Pfarrer Franz Kunze. In biegsamem Leinenband *M* 1,20.
Ein für jeden Geistlichen sehr brauchbares Werkchen.
In vierter Auflage ist erschienen:
Moraltheologie. Von Dr. F. X. Göpfert, Univers.-Professor. I. Band. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
(Wissensch. Handbibl.) 566 S. gr. 8 br. *M* 4,20., geb. *M* 5 40.
Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.